

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



KIRCHE

sind wir alle

Liebe Leserinnen und Leser!

Eine LICHT-Ausgabe zum Thema „Kirche“ – dies in einer Zeit, wo das Leben der katholischen Kirche auf einem Tiefpunkt angelangt ist und sich immer mehr von ihr verabschieden. Unzählige sind im Jahr 2022 im deutschsprachigen Raum ausgetreten, und immer mehr sind darunter, die sich lange Zeit in ihren Pfarreien mit Freude und Eifer engagiert haben. Und oft setzen gerade solche einen Schlusstrich, die der Kirche vor Ort ein liebevolles Gesicht gegeben haben.

Das die Kirche ein liebevolles Gesicht hat – gerade das ist auch ein ureigenes salesianisches Anliegen. Und das soll auch das Titelbild ausdrücken. Frohe Gesichter, die Freundlichkeit und Offenheit ausstrahlen – auf einer Fotomontage mit der bischöflichen Mitra versehen. Das soll daran erinnern, dass alle in der Kirche durch Taufe und Firmung mit Gottes Geist begabt sind und so an der priesterlichen, ja bischöflichen Würde und Geistbegabung Anteil haben – was im Übrigen auch die Chrisamsalbung als fester Bestandteil der Taufe ausdrückt.

Das bedeutet aber auch, dass zum kirchlichen Miteinander wesentlich eine Entscheidungsvollmacht von Geweihten und Nicht-Geweihten gehört. Jedoch ist für gute und tragfähige Entscheidungen immer die Ausrichtung auf Gott, auf seinen Geist entscheidend. Und dieser Geist Gottes ist, wie Franz von Sales nicht müde wird zu betonen, Liebe. Darum ist die gelebte Liebe, das wohlwollende Miteinander und Füreinander ein, ja das entscheidende Kriterium für eine Kirche, die dem Wesen Gottes entspricht. Denn wenn Gott Liebe ist und die Kirche sich wesentlich dadurch auszeichnet, dass in ihr der liebende Gott erfahrbar ist, so ist es Aufgabe der Kirche, immer mehr in der Liebe zu wachsen – einmal in der Gottesliebe, die aber automatisch zur Nächstenliebe führt. Und dabei muss das Leben in der Kirche getragen sein von der Erfahrung, geliebte Tochter, geliebter Sohn Gottes zu sein.

In den ganz verschiedenen Artikeln dieser LICHT-Ausgabe lese ich immer wieder den Wunsch nach einer Kirche heraus, in der ein liebender Gott erfahren werden kann, der niemanden ausschließt, so dass die Kirche wirklich als Ort der Gegenwart Gottes erlebbar wird. Mögen die Menschen in unserer Kirche immer wieder neu empfänglich werden für Gottes liebevollen Geist, der so das Antlitz dieser Kirche und der ganzen Welt erneuern kann.

Vielleicht ist die Vision von einer Kirche der Liebe ein Wunschtraum – aber wie sagte doch Dom Helder Camara: „Wenn einer allein träumt, ist es nur ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, ist es der Anfang einer neuen Wirklichkeit.“

Das Sie Gelegenheit finden, eine liebevolle Kirche zu erleben und mitzugestalten, wünsche ich Ihnen von Herzen.

Ihr Diakon Raymund Fobes



Inhalt

- 3 **Wie ein bunter Garten**
Br. Markus Adelt OSFS
- 6 **Nicht aus Stein und Kalk**
Sr. M. Teresa Schmid OVM
- 9 **Kirche heute –anschlussfähig**
P. Bernd Heisterkamp OSFS
- 12 **Kirche sein von Herz zu Herz**
Gariela Held-Scheiger
- 14 **Die Salesianer Don Bosco**
Diakon Raymund Fobes
- 16 **Meditation**
Ute Weiner
- 18 **Mystiker des Herzens**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 **Gottes Herzenswunsch**
Christina Bamberger
- 22 **LICHT-Aktion 2023**
Für Kinder aus Benin
- 24 **Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 **Bücher**



Die Kirche, nach Franz von Sales, ein bunter Garten voller verschiedener Blumen

Wie ein bunter Garten Kirche: Organismus statt Organisation

Die Kirche – ein Garten mit vielen bunten Blumen. Dieses Bild stammt vom heiligen Franz von Sales, und er will damit ausdrücken, dass die Kirche aus ganz verschiedenen Menschen besteht, die dort blühen dürfen, wo sie Gott gepflanzt hat. Gedanken dazu von Br. Markus Adelt OSFS

Ende Juni veröffentlichte die Deutsche Bishopskonferenz die Kirchenaustrittszahlen für das Jahr 2022. Über eine halbe Millionen getaufte Frauen und Männer sind demnach aus der katholischen Kirche ausgetreten – so viele, wie noch nie in einem Jahr.

Kirchenkrise – heute wie damals

Ganz ähnlich die Zahlen in Österreich, die schon im Januar veröffentlicht wurden: 90.000 Austritte. Auch hier Höchststand. Zahlen, die

betroffen und ratlos machen, die aufzeigen, dass die Kirche in einer tiefen Krise steckt. Die nur schleppende Aufarbeitung der Skandale, fehlende Reformen und der Synodale Weg, der eher in eine Sackgasse abgebogen scheint als zukunftsweisende Pfade zu beschreiten, werden vielfach als Grund für einen Austritt genannt. Die Kirche erscheint derzeit selbst tiefgläubigen Menschen wie eine schwerfällige Institution, die nur noch um sich selbst kreist. Ihre eigentlichen Aufgaben werden vernachlässigt: sich kümmern um die Glaubenden mit ihren Sorgen, Freuden,

Zweifeln und Sehnsüchten; ihnen Hoffnung geben; ihnen Wege zu einem tragfähigen Glauben in unsicheren Zeiten aufzeigen – und vieles mehr.

Auch Franz von Sales lebte in einer Krisenzeit der Kirche. Als er 1567 geboren wird, ist die Reformation in vollem Gange – kirchlich und politisch. Das Konzil von Trient (1545-1563) hat Reformen im Sinne einer Gegenreformation beschlossen, sie werden aber nur zögerlich umgesetzt. Die religiösen Fronten sind verhärtet und nicht selten kommen kriegerische Mittel zum Einsatz.

Die Familie der von Sales bleibt in diesen Wirren katholisch. Und so wächst Franz in einem von Glaube und Kirche geprägtem Milieu auf. Der noch junge Jesuitenorden wird viele Schul- und Studienjahre des jungen Franz prägen. In dieser Zeit wächst in ihm der Wunsch, der Kirche als Priester zu dienen. Er wird später

einmal sagen: „Dieses Land (Savoyen) ist meine Heimat gemäß meiner natürlichen Geburt, gemäß meiner geistigen Geburt ist die Kirche meine Heimat. Überall, wo ich der einen besser dienen kann, dort werde ich einsatzbereit sein, ohne mich an die andere zu binden“ (DASal 7,326).

So wirkt Franz von Sales als junger Domprobst vier Jahre lang unter schwierigsten Bedingungen im Chablais, einem Landstrich am Südufer des Genfer Sees, um die calvinistische Bevölkerung zu rekatholisieren.

Kirche bei Franz von Sales

Aus dieser missionarischen Tätigkeit heraus wird schon das Kirchenbild von Franz von Sales deutlich. Für ihn ist die katholische Kirche die einzig legitime Kirche. Sie ist Gottes Werk, weil sie im Besitz der wahren und einzigen Wirklich-



Franz von Sales: „Savoyen ist meine Heimat gemäß meiner natürlichen Geburt, gemäß meiner geistigen Geburt ist die Kirche meine Heimat. (Geburtskapelle bei Schloss Sales bei Thorens, Frankreich)

keit Gottes ist, nämlich der Liebe. Die Kirche erscheint wie ein lebendiger und sichtbarer Organismus in seinem kraftvollen und geordneten Wirken, wie ein Leib, dessen Haupt Christus und dessen Glieder die Gläubigen sind (vgl. DASal 10,285-290). Der Heilige Geist belebt diesen Körper, ist Lehrer und Begleiter der Kirche (DASal 9,17).

Franz von Sales ist sich schon bewusst, dass es große Missstände in der Kirche gibt. Luther und Calvin haben diese ja zu Recht angeprangert. Für ihn ist das aber kein Grund, ihr die Treue und Liebe zu verweigern. Auch in ihrer Schwäche bleibt sie für ihn „unsere gute Mutter“ (DASal 9,333). Neben dem der Mutter verwendet Franz weitere Bildmotive für die Kirche. So etwa. das Schiff, wenn er seine Diözese Genf-Annecy mit einer „armseligen, ganz zerschlagenen und aufgerissenen Barke“ vergleicht (DASal 8,114). Hier ist allerdings der Kontext zu beachten. Teile seines Bistums liegen auf Genfer Gebiet und damit an der geografischen Schnittstelle von Reformation und Gegenreformation.

Einen der schönsten Vergleiche finden wir in Theotimus, der Abhandlung über die Gottesliebe: „Die Kirche ist mit einem Garten vergleichbar, geschmückt mit der Lieblichkeit unzähliger Blumen, die sich alle in Größe, Farbe, Duft und Schönheit voneinander unterscheiden; doch hat jede ihre Kostbarkeit, ihre Anmut, ihre Farbenpracht und alle zusammen bilden durch die Vereinigung ihrer Mannigfaltigkeit die Vollenendung einer höchst ansprechenden Schönheit“ (DASal 3,117f).

Ein wunderbares, fast schon paradiesisches Bild von Kirche. Jede Christin, jeder Christ ist einzigartig und aus dieser Buntheit erwächst Gemeinschaft. Die Kirche wird so durch die Vielfalt zu einer liebenswerten Einheit, denn das Ganze ist immer mehr als seine Einzelteile.

Was Kirche heute alles ist

Wenn ich auf der Straße Passanten frage, was (für sie) Kirche ist, dann erhalte ich sehr unterschiedliche Antworten. Kirche ist ein Gebäude,

ein Versammlungsort, ein Gebets- und Gottesdienstraum – und damit ein Glaubensort! – eine Organisation, eine Religionsgemeinschaft. Manchen fällt die Caritas oder die Vesperkirche ein; dann ist Kirche ein sozialer Ort. Wenige erinnern sich an das Zweite Vatikanische Konzil. Dort wurde Kirche als „pilgerndes Volk Gottes“ bezeichnet; ein Bild, in dem Bewegung, Veränderung und Wandlung mitschwingt. Nicht wenige halten die Kirche aber auch für ein Ärgernis, das überholt ist und abgeschafft gehört. Kirche wird heute also als ambivalent und vielschichtig erlebt. Von außen wie von innen. Sie wird kritisch gesehen, sie wird abgelehnt, sie wird als nicht notwendig erachtet, um ein spirituelles, religiöses Leben zu führen.

Mit dem Bild des Gartens gesprochen: Die Kirche mag in Parzellen aufgeteilt sein. Einige Bereiche sind gar zugebaut und versiegelt, andere scheinen verwahrlost zu sein – voller Unkraut. Und doch gibt es sie in diesem vom Wandel geprägten und vom Zerfall gezeichneten Garten: Vielfalt, Buntheit, Schönheit und auch – Veränderung zum Guten. ■

Br. Markus Adelt ist Oblate des hl. Franz von Sales und lebt in Dachsborg, Oberösterreich. Er ist Hausökonom, Religionslehrer und arbeitet in der Schulseelsorge mit.



Nicht aus Stein und Kalk

Ort der Liebe zu Gott und seiner Schöpfung

Die Kirche ist kein Haus aus Stein und Kalk, sondern besteht aus lebendigen Steinen und der Liebe als Mörtel. Dieses Wort von Franz von Sales greift Sr. M. Teresa Schmid OVM in ihrem Artikel auf, in dem sie deutlich macht, dass die Kirche wesentlich gehalten wird von der Liebe zu Gott und seiner Schöpfung.

Franz von Sales bezeichnet in seinen Kontrollverschriften die Kirche als ein Haus, das nicht „aus Stein und Kalk erbaut ist, sondern ein mystisches Haus aus lebendigen Steinen, bei dem die Liebe als Mörtel dient.“ (DASal 10, 46) Stehen die Worte auch in einem anderen Kontext als das ursprüngliche Thema dieses Artikels „Kirche als Ort der Liebe zu Gott und den Menschen“, so haben sie doch für den weiteren Zusammenhang etwas zu sagen. Ich finde, sie drücken Nachhaltigkeit und Haltung aus, was wesentlich zu einem gelingenden Leben gehört.

Auch die Schöpfung

Die Kirche als ein lebendiges, mystisches Haus, das sich auf die gesamte Schöpfung einlässt und in der Haltung des Evangeliums, also der Liebe, Halt schenkt, aber auch freilässt und somit Identität gibt. Daher möchte ich das ursprüngliche Thema des Artikels erweitern: die Kirche als Ort der Liebe zu Gott und den Menschen – und der Schöpfung!

Doch, wann, wo und wie wird dieser Titel mit Leben gefüllt und glaubwürdig?

Diese Frage stellt sich gerade in einer Zeit, in der sich Religionen, also nicht nur die katholische Kirche, in einer Krise befinden; die Welt stetig säkularer wird und vielen Menschen in einem Leben ohne Gott nichts fehlt!

An dieser Stelle scheint es mir wichtig, zunächst den einzelnen Worten eine Deutung zu geben, wie ich sie hier verstehe:

- **Kirche** – eine Gemeinschaft der Mitmenschlichkeit im Geiste Jesu Christi
- **Ort** – ein Raum der Halt und Freiheit schenkt – das persönliche Lebensumfeld des Christen, der Christin
- **Liebe** – auch verstanden im Sinne von Wertschätzung, Achtung, Anerkennung
- **Gott** – der Allmächtige, der größer ist als Alles und keine Grenzen hat
- **Mensch** – der von Gott Geschaffene, der in seiner kulturellen, menschlichen Diversität sein darf
- **Schöpfung** – das Universum und alle Elemente; alles, was erschaffen ist

Liebevolle Beziehung zu Gott

Die Liebe zu Gott drückt sich grundlegend im Vollzug des Glaubens aus: in der Feier der Liturgie, in den Sakramenten, im Gebet.

Das Gebet, gemeint ist privates als auch gemeinsames Gebet, kann dem Gläubigen dazu dienen, immer wieder nach der Wahrheit zu suchen, um sein eigenes Leben und alles, was geschieht, in einem größeren Horizont zu erkennen. Voraussetzung und gleichzeitig Herausforderung hierfür ist, dass der Betende ohne Maske, ohne Rolle oder Amt vor Gott steht und diesen als denjenigen erkennt und anerkennt, der allmächtig und barmherzig ist.

Der betende Mensch setzt sich dann Gott ungeschminkt aus, so wie der Schöpfer ihn, sein Geschöpf „gedacht“ hat, mit allen guten und fehlerhaften Seiten. In dem Bewusstsein, dass Gott



Kein Haus aus Stein und Kalk, sondern dem Mörtel aus Gottes Liebe (Bild: Maik Schwertle / pixelio.de)

mich als Menschen und nicht als Angehörigen einer Religion, eines Volkes oder einer Nation, einer sozialen Schicht oder einer bestimmten Berufsgruppe und auch nicht nach der sexuellen Orientierung anschaut, sondern als Menschen, kann er mir selbst dazu verhelfen, jede Person ausschließlich als Menschen zu sehen. Für die Verwirklichung eines solchen Umgangs mit Anderen im eigenen Leben, kann das Lesen und Verinnerlichen der Heiligen Schrift helfen; sie gibt Zeugnis von der Liebe Christi in dessen Hingabe am Kreuz für alle Menschen! Christi Liebe, die aus seinem geöffneten Herzen (wie Blut) in die Glieder der Kirche hineinfließt und dadurch zum „Mörtel“ wird, der alle(s) verbindet. Diese Verbindung ist Gottes große Liebe, die durch uns zu allen Menschen gelangen soll und so Begegnung mit dem Anderen schafft, aber auch mit mir selbst. Also Nächstenliebe.

Gott im anderen sehen

Der Mensch als ein wesentlicher Teil der Schöpfung, ist demnach aufgefordert als seinen

Nächsten nicht nur Angehörige, Nachbarn oder andere, mit denen ich mich verbunden fühle, zu sehen, sondern tatsächlich jeden Menschen, der unsere Erde bewohnt. Dies ist nur möglich, wenn wir unser Leben in dem Wissen und Handeln gestalten, dass wir existentiell in die gesamte Schöpfung eingebunden sind und anerkennen, dass diese uns anvertraut ist, aber nicht gehört, weil sie allein Gottes Eigentum ist.

Papst Franziskus drückt das im „Christlichen Gebet mit der Schöpfung“ am Ende seiner Enzyklika *Laudato si'* wie folgt aus: „... O Gott, dreifaltig Einer, du kostbare Gemeinschaft unendlicher Liebe, lehre uns, dich zu beachten in der Schönheit des Universums, wo uns alles von dir spricht. Erwecke unseren Lobpreis und unseren Dank für jedes Wesen, das du erschaffen hast. Schenke uns die Gnade, uns innig vereint zu fühlen mit allem, was ist. ...“ (Verlautbarung des Apostolischen Stuhl Nr. 202, Enzyklika *LAUDATO SI'* von Papst Franziskus über die Sorge für das gemeinsame Haus, 24. Mai 2015; S. 170)

In dieser Haltung kann eine Spiritualität der Nachhaltigkeit gelebt werden, die schlussend-

lich zur, von Jesus im Evangelium (Mt 5,44; Lk 6,27) geforderten, Feindesliebe führt. Also, Gott im Angesicht jedes Anderen sehen.

Als Beispiel denke ich an die 19 Märtyrer von Algerien, zu denen auch die sieben Trappisten von Tibhirine gehören. Sie alle sind aus Liebe zu der algerischen Bevölkerung und dem Land, trotz des herrschenden Terrors, geblieben, weil sie sich von Christus geliebt wussten und Ihn liebten.

Der selige Christophe Lebreton OSCO drückt es in einem Brief so aus: „*Ich bin geliebt, diese Gewissheit wird nach und nach zwingend, denn*



Als Christ die Lebenswirklichkeit mit den Banalitäten des Alltags leben
(Bild: Peter Weidemann, In: Pfarrbriefservice.de)

sie bleibt mit Kraft in mir und verpflichtet mich zum Geschenk, damit die Welt zur Kenntnis nimmt, dass sie aus Liebe geliebt ist.“ (Finale de lettre à frère Didier, 01.01.1993, in: Aime jusqu’au bout du feu. Cent poèmes de vérité et de vie, Frère Christophe moine-martyr de Tibhirine, Annecy 1997)

Ort der Wertschätzung

Die Kirche soll als mystisches Haus, ein Ort sein, in dem sich alle Mitglieder, ob Leitung oder Basis, auf gleicher Augenhöhe begegnen und wo die Menschen, unabhängig von Religion oder eben auch Nicht-Religion, Herkunft, Nationalität, Kultur etc., Wertschätzung, Achtung und

Anerkennung erfahren. Eine solche Erfahrung durfte ich in einer Jungen Gemeinde in Chemnitz machen, ich erfuhr dies in den Diensten einer Ordensgemeinschaft – unter anderem bei Besuchen im Gefängnis, in der Bahnhofsmission - und wenige Jahre später während meiner Tätigkeit in der Obdachlosenhilfe.

Sich persönlich dem Leben stellen

Kirche als eine Gemeinschaft der Mitmenschlichkeit und Ort der Schöpfungs-, Nächsten- und Feindesliebe, setzt voraus, dass auch die persönlichen Realitäten wahr- und angenommen werden. Es bedeutet, die eigene Lebenswirklichkeit mit den Banalitäten des Alltags zu leben, ohne in Traum- oder Digitale-Welten zu fliehen. Eben, sich mit Hoffnung und Vertrauen den Herausforderungen, besonders in krisenbesetzten Zeiten, zu stellen und diesen mit innerem Frieden versuchen zu begegnen. Das verhilft zu einer Haltung der inneren Freiheit, die, in einem Leben aus dem Evangelium, eine von der Liebe Christi geprägte Verbindung zu Anderen schafft. Gelebte Nachfolge Jesu

ist demnach Liebe zu Gott, die in die Liebe zu den Menschen und zur Schöpfung mündet – an dem Ort, wo Gott jede und jeden Einzelnen hingestellt hat. ■

Schwester
M. Teresa Schmidt
ist Schwester der
Heimsuchung Mariens
im Kloster Zangberg,
Bayern



Kirche heute – anschlussfähig?

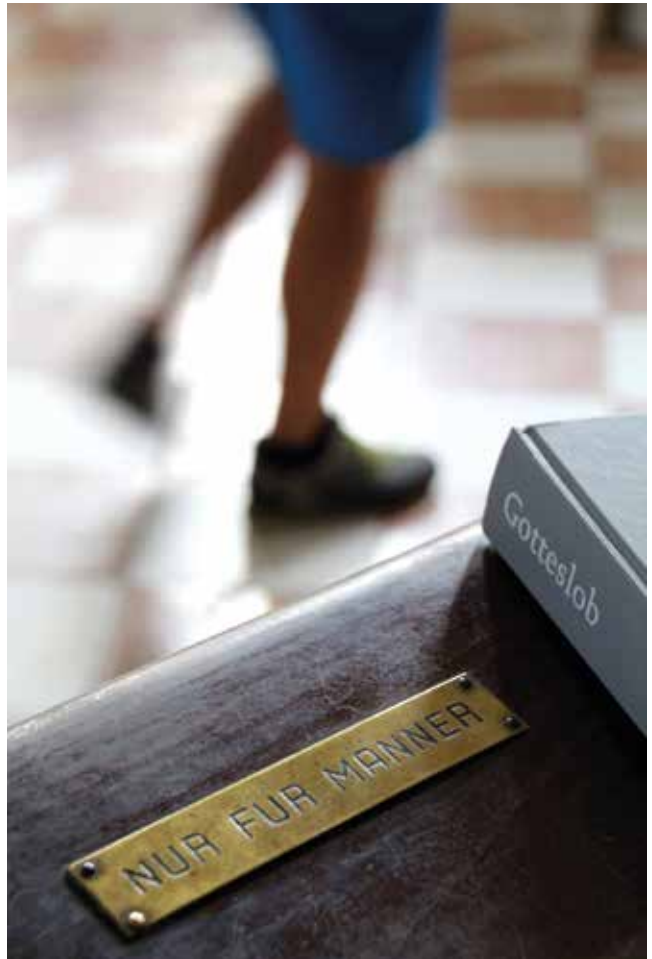
Notwendende Anfragen an einen Status quo

Wir begegnen heute einem gewachsenen gesellschaftlichen Grundmisstrauen gegenüber der Kirche. Diese Not kann nur mit einer radikalen Veränderung in den Strukturen gewendet werden, was aber von Verantwortlichen blockiert wird. Gedanken zu Auswegen aus der Krise von P. Bernd Heisterkamp OSFS.

Über Kirche heute zukunftsorientiert zu schreiben ist schwer. Es gibt ein gewachsenes gesellschaftliches Grundmisstrauen der (offiziellen) Kirche gegenüber, das aus den Erfahrungen mit Kirche resultiert.

Gründe für Grundmisstrauen

- Dass Kirche bei aller Aufklärung und Prävention strukturell schlecht aufgestellt bleibt, um sexuellen Missbrauch im Raum der Kirche zu verhindern und es keine Verfahren gibt, um Vertuschungen besser aufzuklären, das schadet der Glaubwürdigkeit der Umkehr der Kirche. Wieso geht es nur um individuelle Fehler, aber nicht um die Veränderung eines Systems, das der Umkehr im Wege steht?
- Dass Kirche in der Frage der Gleichberechtigung der Frau nicht vorankommt: Wieso sollen Frauen sich ernst genommen sehen, wenn Leitungsämter, das Diakonat, geschweige denn die Priesterweihe der Frau nicht mal verhandelbar sind?
- Dass Kirche die Menschenrechte von Homosexuellen und Transsexuellen in Bezug auf Partnerschaft und Kinderwunsch missachtet? Wie lange schreibt Kirche immer noch vor, wohin die Liebe zu fallen hat?



Immer noch kirchliche Praxis: Ausschluss von Menschen wegen ihres Geschlechts – dieses Schild „Nur für Männer“ wurde allerdings im Zeitraum 2021/22 entfernt (Bild: Peter Weidemann, In: Pfarrbriefservice.de)

Wie lässt sich diesem Grundmisstrauen begegnen? Zuallererst und am wichtigsten ist, die



Kirche muss die Menschenrechte von Schwulen und Lesben achten
(Bild: Peter Weidemann, In: Pfarrbriefservice.de)

Glaubwürdigkeit nach innen, im Raum der Kirche, als vornehmste Aufgabe zu sehen. Die Menschen in Mitteleuropa sind heute demokratiefreudig und demokratiebewusst. Sie haben gute Erfahrungen mit der Demokratie gemacht. Sie sind es leid, dass im Raum der Kirche zwar viele beraten können, aber am Ende nur einer entscheidet.

Der Synodale Weg in Deutschland war das Eingeständnis, dass nicht einige (in der Vergangenheit waren das die Bischöfe) alles, sondern jeder nur ein bisschen von der komplexen Wirklichkeit verstanden hat. Deshalb muss den vielen Perspektiven auch in Kirche Raum gegeben werden, damit wir die komplexe Wirklichkeit besser verstehen lernen. Dabei ist auszuhalten, dass es auch widersprüchliche Meinungen gibt.

Ein Vorbild ist die Bibel: Das Neue Testament ist ein Dokument, in dem die Frage, wer Jesus Christus war und was er wollte, nicht endgültig und eindimensional beantwortet, sondern eher umkreist wird. Schon die frühe Kirche hat mit dem Neuen Testament eine Sammlung ver-

schiedener Perspektiven zusammengestellt und nicht eine überwölbende finale Version eines „Superevangeliums“ geschaffen. Sie hat Spannung grundgelegt, indem sie dokumentiert: Die Deutung ist nie abgeschlossen. Dass es unterschiedliche Darstellungen gibt, hat Tradition – und ist Tradition, von Anfang an.

Gespräche auf Augenhöhe

Wie soll also miteinander gerungen werden. Papst Paul VI. schlug vor, „die Kirche solle die Gestalt des Gesprächs annehmen.“

Der Synodale Weg hat immerhin eine neue Gesprächskultur vorgelebt. Es war wohl für alle eine neue Erfahrung, nicht nach Funktionen, Ämtern und Stellungen gruppiert zu werden, sondern alphabetisch.

Das gab dem Synodalen Weg von Anfang an eine offenere Gestalt, eine Färbung des Interesses an der Nachbarin, am Nachbarn, aus welchem anderen Kontext auch immer sie oder er kam. Sitzordnung als partnerschaftliche Übung und nicht als Polarisierung.

Ein gutes Gespräch findet auf Augenhöhe statt. Was wäre das für ein Gespräch, das vorgibt, auf Augenhöhe stattzufinden, wenn das Ergebnis sowieso schon vorher feststeht?

Von einigen wenigen Gefährten auf dem Synodalen Weg und von außen, vor allem aus Rom wurde den Reformern Spaltung vorgeworfen, als ob es nicht schon lange eine schleichende Spaltung gäbe zwischen Kirchenvolk und Amtsträgern – und eine weitere zwischen denen, die gehen, und denen, die (noch) bleiben.

Wege zur Glaubwürdigkeit

Natürlich können die, die bleiben, sich auf die Ebene der kleinen Kirche vor Ort zurückziehen. Wenn Menschen feststellen, dass „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi sind,“ dann fangen Menschen an, der Kirche und ihren Vertretern vor Ort zu trauen. Das war so bei der Unterstützung der Flüchtlinge 2015/16. Da haben sich vor allem viele gemeindliche Kirchen glaubwürdig an der Seite der Geflüchteten, vieler Initiativen und Einzelpersonen engagiert.

Um ernstgenommen zu werden

Die Anschlussfähigkeit an Gesellschaft (und damit die Möglichkeit überhaupt missionarisch wirken zu können) wird allerdings heute in Westeuropa entscheidend an gesamtkirchlichen Entscheidungen gemessen:

- Ohne die Gleichberechtigung von Frauen – etwa bei Ämtern,
- ohne die Achtung der Menschenrechte aller – also auch der Schwulen und Lesben,
- ohne demokratiesensibles Vorgehen – also nicht nur Beratung, sondern auch Mitentscheidung –

bleiben wir, bleibt katholische Kirche für viele Zeitgenossen in der Ecke der gestrigen, komischen, verdächtigen, der nicht ernst zu nehmenden Gesprächspartner.

Warum ist Veränderung so schwer?

Manchmal frage ich mich, warum Veränderung so schwer ist. Wir haben doch schon seit Jahrhunderten eine Tradition in unseren eigenen Reihen, die in Richtung einer der Reformschritte geht: Die grundsätzliche Verfasstheit z.B. von vielen Orden in der katholischen Kirche kann man mit dem Satz: „Was alle angeht, sollen auch alle entscheiden“ beschreiben.

Das betrifft auch die Oblaten des hl. Franz von Sales. Alle vier (national), bzw. sechs (international) Jahre finden Wahlen zur Besetzung von Leitungsfunktionen statt. Gewählte Gremien debattieren und entscheiden die eigene Verfasstheit, die Besetzung von Aufgaben, pastorale Schwerpunkte, Zukunfts- und Finanzfragen des Ordens.

Das stellt eine demokratische Struktur dar, die eine lange Erfahrungs- und Erfolgsgeschichte in den katholischen Orden hat.

Wieso kann diese Erfolgsgeschichte nicht auf die katholische Orts- und Weltkirche übertragen werden? ■

*P. Bernd Heisterkamp
ist Oblate des hl. Franz
von Sales. Er lebt in
Paderborn, Nordrhein-
Westfalen und leitet das
Jugendhaus Salesianum.*



Kirche sein von Herz zu Herz

Gabriela Held-Scheiger

„Gemeinsam Kirche sein“ ist wohl der Wunsch von uns allen Gläubigen. Und dennoch ist Kirche-Sein in den letzten Jahren schwerer geworden.

Mit der Zeit und der Tradition

Erstmal, was bedeutet es überhaupt, Kirche zu sein? Als Kirche kann man grundsätzlich erst



Kirche als moderne Gemeinschaft in Christi Namen (Bild: Jürgen Damen In: Pfarrbriefservice.de)

einmal die Versammlung von jenen verstehen, die zusammen die Gemeinschaft um Christus bilden. Im Sprachgebrauch ist damit aber wohl mit am häufigsten die Institution Kirche gemeint in seiner hierarchischen Struktur und mit allen Amtsträgern.

Wie man aber kaum verpassen kann, verliert die Institution Kirche in den letzten Jahren immer weiter an Mitgliedern. Skandale, ob zu Geldern oder Missbrauchsfällen und deren unzureichende Aufarbeitung haben das Vertrauen vieler Gläubiger verspielt. Und ganz abgesehen von diesen Extremsituationen steht die Kirche permanent vor dem Spagat, genug mit der Zeit zu gehen, um ihre Mitglieder nicht zu verlieren und genug Tradition zu bewahren, um im Kern erhalten zu bleiben. Ich denke, wir alle können darin übereinstimmen, dass diese Aufgabe mehr als nur schwer zu bewältigen ist.

Auf die Liebe kommt es an

Aber meiner Meinung nach kann erst, wenn die Regeln der Kirche und ihre Praktiken weniger polarisieren, wieder eine Rückbesinnung auf den relevanten Teil unseres Glaubens stattfinden: auf Gottes Liebe. Das ist es doch, was wir in unserer Versammlung in Gottes Namen erreichen wollen. Wir wollen das Wort Gottes in uns und nach außen tragen, dass wir geliebt werden und nach seiner Botschaft leben sollen. Dass wir lieben sollen und dass wir verzeihen bekommen und verzeihen sollen. Dass wir in unserem Herzen einen Funken Gottes tragen mit unserer Fähigkeit zur Liebe anderer.

Viel zu oft geht diese wunderschöne Botschaft leider unter in den Diskussionen, was einzelne Personen gemacht haben und wer von wem gedeckt wurde. All diese laut diskutierten Themen lenken von dem ab, was wir eigentlich leben wollen durch unseren Glauben.

Kirche ist doch für die Menschen da

Und ich verstehe sogar Argumente von Leuten, die die Kirche verlassen. Ich bin eine junge Frau

und kann mich als solche definitiv nicht mit allen Regeln und Einstellungen der Kirche identifizieren. Und ich muss ganz ehrlich sagen, dass auch ich überzeugt bin, dass die Kirche zum Teil an Traditionen festhält, die niemandem mehr helfen und unserer Gemeinschaft ausschließlich schaden.

Aber ich halte an meiner Glaubensgemeinschaft fest und hoffe, dass die Kirche lernt, dass wir Menschen uns verändert haben. Kirche ist doch für den Menschen da und nicht andersherum. Daher hoffe ich von Herzen, dass die Führung unserer Kirche begreift, dass unser gesellschaftlicher Wandel nicht per se schlecht ist. Dass nur, wenn die Menschen sich wieder mit den Praktiken der Kirche identifizieren können, eine moderne Gemeinschaft in Christi Namen möglich ist.

Ich glaube nicht, dass dafür wahnsinnig viel verändert werden muss. An ein paar veralteten Traditionen darf nicht verkrampt festgehalten werden. Aber wenn die Kirche es schafft, diesen Schritt zu gehen, hoffe ich sehr auf eine Gemeinschaft, in der sich auch junge Leute und auch Frauen genauso sehen können wie alle anderen bereits jetzt teilhabenden Gläubigen.

Dann glaube ich fest daran, dass wir als Glaubensgemeinschaft vereint im Herzen der Zukunft und neuen Veränderungen entgegengehen können. ■

Gabriela Held-Scheiger ist verheiratet und studiert Erziehungswissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, Bayern



Salesianisch für die Jugend: die Salesianer Don Boscos

Diakon Raymund Fobes

Eine Vielzahl von ganz unterschiedlichen Gemeinschaften, für die alle der heilige Franz von Sales und seine Spiritualität eine entscheidende Rolle spielt, zählt zur Salesianischen Familie. Sie sollen in diesem LICHT-Jahrgang vorgestellt werden.

Wenn heute von Salesianern die Rede ist, so sind zumeist die Salesianer Don Boscos gemeint. Das verwundert nicht, ist doch diese Ordensgemeinschaft mit ihren mehr als 14.000 Mitgliedern weltweit die zweitgrößte. Mit ihnen verbindet man allerdings zunächst einmal die Persönlichkeit des Gründers Don Giovanni Bosco und weniger den heiligen Franz von Sales, anders als bei den bisher in dieser Reihe vorgestellten Gemeinschaften. Dennoch wissen sich die Salesianer Don Boscos sehr wohl ihrem Patron verbunden, und ihr Gründer Giovanni Bosco hat seine Gemeinschaft auch sehr bewusst „Gesellschaft des heiligen Franz von Sales“ genannt.

Don Bosco und Franz von Sales

Auch wenn Don Bosco knapp 250 Jahre nach dem Patron seiner Gemeinschaft, nämlich am 16. August 1815 in der Nähe von Turin, geboren wurde, so wuchs er doch in einer Gegend auf, die lange Zeit unter der gleichen Herrschaft stand wie Hochsavoyen, der Gegend in der Franz von Sales lebte. Auch das Piemont wurde von den Savoyern beherrscht, und so war auch Franz von Sales hier kein Unbekannter. Don Bosco dürfte ihn vor allem während seiner Ausbildung zum Priester kennengelernt haben. Besonders die Güte und Sanftmut des Heiligen hat

ihn angesprochen. Nach seiner Priesterweihe wurde Don Bosco Priester in Turin, damals eine aufstrebende Industriestadt mit all den sozialen Problemen, die die Industrialisierung im 19. Jahrhundert mit sich brachte. Familien und Jugendliche zogen vom Land in die Städte in der Hoffnung auf Arbeit – aber aufgrund fehlender sozialer Hilfen in einem System, in dem jeder auf sich selbst gestellt ist, verelendeten viele.

Don Bosco sammelte arbeitslose Jugendliche um sich und gab ihnen neue Perspektiven. Er brachte ihnen Lesen und Schreiben bei, sodass sie bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt hatten, und er unterwies sie im Katechismus. Dieser Jugendtreff war die Urzelle der Gemeinschaft der Don-Bosco-Salesianer, die offiziell am 18. Dezember 1859 gegründet wurde.

Dabei war ein Grund dafür, dass er Franz von Sales als Patron für seine Ordensgemeinschaft ausgewählt hat, der, dass er die Sanftmut und Güte des Heiligen als vorbildlich für die kirchliche Jugendarbeit ansah.

Von der Gründungszeit bis heute

Im Jahr 1872 gründete Giovanni Bosco mit Maria Dominica Mazzarello den weiblichen Zweig des Ordens, das Institut Mariä-Hilfe der Christen, die heutigen Don-Bosco-Schwestern. Heute hat der Frauenorden 12.000 Mitglieder davon leben 110 in Deutschland und Österreich.

Ebenso gründete Don Bosco zur Unterstützung seiner Ordensgemeinschaften die Vereinigung der Salesianischen Mitarbeiter, die sich im Geist Don Boscos dort, wo sie leben und

arbeiten, für das Wohl junger Menschen einsetzen. Ihnen gehören Laienchristen und Diözesankleriker, Frauen und Männer, Unverheiratete und Verheiratete an. Heute haben die Salesianischen Mitarbeitenden 35.000 Mitglieder.

Don Bosco starb am 31. Januar 1888. Am 1. April 1934 wurde er heiliggesprochen. Heute zählt die Deutsche Provinz der Don-Bosco-Salesianer mit Niederlassungen in Deutschland und der Schweiz 220 Mitglieder, die österreichische Provinz hat 46 Mitglieder.

Die Salesianer und ihr Patron

Die Verbindung der Don-Bosco-Salesianer zum heiligen Franz von Sales drückt sich vor allem in der Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft für Salesianische Spiritualität, der früheren Arbeitsgemeinschaft für Salesianische Studien, aus, die von dem Sales-Oblaten P. Franz Reisinger OSFS 1962 gegründet wurde. Zudem betreut der Orden in Kärntens Landeshauptstadt Klagenfurt ein Seelsorgezentrum, das den Namen des Heiligen von Annecy trägt. Hier gibt es den Franz-Sales-Garten, der daran erinnern mag, dass Franz von Sales die Kirche in seinem „Theotimus“ als einen Garten voller bunter Blumen bezeichnet hat. (vgl. DASal 3,117)

P. Reinhard Gesing SDB, Provinzial der deutschen Provinz der Don-Bosco-Salesianer und lange Jahre Beirat der AG Salesianische Spiritualität, hat dieses Bild von einer bunten Kirche aufgegriffen, um zu verdeutlichen, welche Bedeutung Franz von Sales für die Don-Bosco-Salesianer heute hat: *„Die Farbe, die Don Bosco in die Kirche eingebracht hat und die die Kirche seitdem und für alle Zeiten bereichert, das ist vor allem seine Vorliebe für die benachteiligten jungen Menschen. Ihnen wandte er sich, angetrieben durch einen schier unbegrenzten apostolischen Eifer zu, den er beim hl. Franz von Sales gelernt hatte, mit der von ihm entwickelten Pädagogik der Vorsorge, die auf den Prinzipien der Vernunft, der Religion und der (salesianischen) Güte und Liebenswürdigkeit beruht. So*

personifiziert der hl. Johannes Bosco unter den Heiligen der Kirche in besonderer Weise Jesus Christus, den Freund der Kinder (Mk 10,13-16). Von ihm wusste sich schon lange vor Don Bosco auch der hl. Franz von Sales angesprochen, der sich mit Vorliebe den Kindern seiner Bischofsstadt zuwandte und viel Wert auf eine qualitativ gute Kinderkatechese legte oder der den gehörlosen Jungen Martin als Gärtner und Diener in sein Haus aufnahm und ihm fortan wie



Don Bosco und Franz von Sales (Bronzerelief von Hermann Leitherer im Salesianum der Don Bosco Salesianer, München)

einem eigenen Sohn zugetan war. Bedürftigen jungen Menschen beizustehen und sie im Geist des Evangeliums zu bilden und zu erziehen, ist der salesianischen Spiritualität also zutiefst eigen.“ (Gesing Reinhard SDB, „Der hl. Johannes Bosco – ein geistlicher Schüler des hl. Franz von Sales?“, in: „AG Salesianische Studien (Hrsg.) „Jahrbuch für Salesianische Studien 41“, Eichstätt 2017, S.123-173, hier 170f) ■

Diakon Raymund Fobes ist Diplomtheologe und Redakteur bei der Zeitschrift „LICHT“ Er ist verheiratet und lebt in Ingolstadt, Bayern



mit Strömen der Liebe getränkt
vom Herzen des Vaters
hineingeboren
in die Welt

mit Strömen der Liebe verwoben
im Herzen Jesu
hingegen
am Kreuz für die Welt

mit Strömen der Liebe beschenkt
im eigenen Herzen
angerührt
von Gottes zarter Nähe

mit Strömen der Liebe gesegnet
im Herzen der Kirche
gewandelt
von Gottes Erbarmen

mit Strömen der Liebe umgeben
im Herzen der Welt
ausgestreut wie Samenkörner
der Güte Gottes

Ute Weiner



Ein bekanntes Gemälde, das den heiligen Franz von Sales (1567-1622) darstellt, befindet sich im Tagungshaus Hirschberg in der Nähe von Eichstätt, Bayern. Es zeigt den Heiligen als Bischof mit Bischofsmütze und als Schriftsteller mit einem Buch. Das Besondere an diesem Bild ist jedoch das brennende Herz, das vom Himmel herab den Heiligen erstrahlen lässt. Da es ein verwundetes Herz ist, das noch dazu die Buchstaben IHS (die griechischen Buchstaben für JES – Jesus) trägt, ist es eindeutig als das Herz Jesu identifiziert. Das flammende Herz Jesu erleuchtet den heiligen Franz von Sales. Dieser greift mit seiner linken Hand auf sein eigenes Herz, mit der rechten Hand zeigt er auf das Herz Jesu.

Ein Herz-Jesu-Verehrer

Dieses Gemälde ist eines der ersten Darstellungen, die deutlich machen, dass der heilige Franz von Sales ein glühender Verehrer des Heiligsten Herzens Jesu war, ein Mystiker des Herzens, der die Menschen vor allem zu einer Herzensspiritualität führen wollte, also zu einer Frömmigkeit von Herz zu Herz, vom Herzen Gottes zum Herzen der Menschen, die geprägt ist von Herzlichkeit und Barmherzigkeit. Es ist daher keine Überraschung, dass eine der wichtigsten Botschafterinnen der Herz Jesu Verehrung, nämlich die heilige Margareta Maria Alacoque (1647-1690), auf

Mystiker des Herzens

P. Herbert Winklehner OSFS



Franz von Sales, der Mystiker des Herzens
(Gemälde im Bildungshaus
Hirschberg, Bayern)

deren Visionen die Herz-Jesu-Freitage und das Herz Jesu Fest zurückgehen, wesentlich von Franz von Sales beeinflusst war. Sie war nämlich eine Schwester des von ihm gegründeten Frauenordens der Schwestern der Heimsuchung Mariens.

Mit dem Herzen sprechen

In jüngster Zeit betonte Papst Franziskus die Herzensspiritualität des heiligen Franz von

Sales. Seine Botschaft zum Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel 2023 stellte er unter das Thema „Mit dem Herzen sprechen“. Darin würdigt er den heiligen Franz von Sales als „eines der leuchtendsten und auch heute noch faszinierenden Beispiele für das ‚Sprechen mit dem Herzen‘.“

Der Papst erinnert daran, dass Franz von Sales seit nun hundert Jahren der Schutzpatron der Schriftsteller und Journalisten ist, und schreibt: „Franz von Sales, ein brillanter Intellektueller,

produktiver Schriftsteller und tiefgründiger Theologe, war zu Beginn des 17. Jahrhunderts Bischof von Genf – in schwierigen Jahren, die von heftigen Auseinandersetzungen mit den Calvinisten geprägt waren. Seine milde Haltung, seine Menschlichkeit, seine Bereitschaft zum geduldigen Dialog mit allen und besonders mit denen, die sich ihm widersetzten, machten ihn zu einem

außergewöhnlichen Zeugen der barmherzigen Liebe Gottes. ... Eine seiner berühmtesten Aussagen, ‚das Herz spricht zum Herzen‘, hat Generationen von Gläubigen inspiriert, darunter auch den heiligen John Henry Newman (1801-1890), der sie zu seinem Motto *Cor ad cor loquitur* machte. ... Das zeigt, dass Kommunikation niemals auf einen Kunstgriff, auf eine – wie wir heute sagen würden – Marketingstrategie reduziert werden darf, sondern dass sie der Spiegel der Seele ist, die sichtbare Oberfläche eines für die Augen unsichtbaren Kerns der Liebe. Für den heiligen Franz von Sales findet gerade im Herzen und durch das Herz jener feine und intensive Prozess statt, durch den der Mensch Gott erkennt.“

Für gute Kommunikation

Aufgrund dieser herzlichen Kommunikation „von Herz zu Herz“ schaffte es Franz von Sales sogar, einem Gehörlosen Religionsunterricht zu erteilen und das Bußsakrament zu spenden, weshalb er auch als Schutzpatron der Gehörlosen verehrt wird. Papst Franziskus geht in seiner Botschaft sogar noch einen Schritt weiter und bezeichnet Franz von Sales ganz allgemein als „Schutzpatron von Menschen mit Kommunikationsstörungen“. Er begründet dies mit dem „Kriterium der Liebe“, das für jede Kommunikation wesentlich ist und wofür der Herzensmystiker Franz von

Sales mit seiner beispielhaften Herzlichkeit ein Vorbild ist.

„Dies“, so der Papst weiter, „ist heutzutage eine unkonventionelle Lektion, in einer Zeit, in der, wie wir besonders in den sozialen Netzwerken erleben, die Kommunikation oft instrumentalisiert wird, damit die Welt uns so sieht, wie wir gerne wären und nicht so, wie wir sind. Der heilige Franz von Sales verbreitete zahlreiche Exemplare seiner Schriften in der Genfer Gemeinschaft. Diese ‚journalistische‘ Intuition verschaffte ihm einen Ruf, der schnell über die Grenzen seiner Diözese hinausging und bis heute anhält. Seine Schriften sind, wie der heilige Paul VI. feststellte, ‚eine äußerst angenehme, lehrreiche und anregende Lektüre‘. Wenn wir uns die heutige Kommunikationslandschaft anschauen: Sind das nicht genau die Merkmale, über die ein Artikel, ein Reportage, ein Radio- oder Fernsehbeitrag oder ein *Post* in den sozialen Medien verfügen sollte? Mögen sich die, die im Bereich der Kommunikation tätig sind, von diesem Heiligen der Zärtlichkeit inspirieren lassen, indem sie mutig und frei die Wahrheit suchen und sagen, aber der Versuchung widerstehen, plakative und aggressive Ausdrücke zu verwenden.“

Kirchen-Träume

All dies gilt natürlich auch für die Kommunikation innerhalb

der Kirche. Das, wovon Papst Franziskus in seiner Botschaft zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel „träumt“, könnte genauso von Franz von Sales selbst stammen:

„Wir brauchen in der Kirche dringend eine Kommunikation, die die Herzen entzündet, die Balsam auf die Wunden ist und die den Weg unserer Brüder und Schwestern erhellt. Ich träume von einer kirchlichen Kommunikation, die es versteht, sich vom Heiligen Geist leiten zu lassen, freundlich und zugleich prophetisch; die es versteht, neue Formen und Wege für die wunderbare Botschaft zu finden, die in das dritte Jahrtausend weiterzutragen sie berufen ist. Von einer Kommunikation, die sich auf die Beziehung zu Gott und zum Nächsten, insbesondere zu den Bedürftigsten, konzentriert und die es versteht, das Feuer des Glaubens zu entfachen, ... deren Grundlage demütiges Zuhören und ein Sprechen ist, welches niemals die Wahrheit von der Liebe trennt.“ ■

P. Herbert Winkelner ist Oblet des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Pfarrvikar und in der Provinzverwaltung.



Gott hat uns nicht nur erschaffen, er hat uns aus seinem HERZEN geboren. „Ich“ also bin herzlicher Natur, bin Gott-Kind. Höher geht's nicht. Lassen wir uns hineinwachsen in diese hochrangigste Zugehörigkeit, in diese geerbte Würde und Liebe.

Geschaffen füreinander

Dazu wünscht Gott uns ein Rückerinnern an das kindliche Vertrauen zu Vater und Mutter. Also an eine zarte Ehrfurcht und Verbundenheit mit Gott und seiner Familie. Spricht doch jedes seiner Schöpfungswunder: „Gott hat mich für dich geschaffen.“ Ja, er schuf uns füreinander. Ein Glück also mag dies sein, welches unsre Herzen vertrauend zum Miteinander bewegt.

Nur untergeordnet

Dennoch wissen wir, wie alles Natürliche – wir Menschen eingeschlossen – durch uns existentiell bedroht ist. Wie die Erde weint.

Besonders gefährdet sind die nachfolgenden Generationen, denen wir unsere Schulden überlassen.

Doch nimmt all dieses bei uns und auch in unsren Kirchen eine bedrohend untergeordnete Rolle ein. Kommt uns diese Aufgabe zu groß vor, rufen wir nach Gesetzen. Doch werden auch diese versagen, ist's nicht gleichzeitig unser innerstes Bestreben.

Gottes Herzenswunsch

Christina Bamberger



Für ein friedvolles Miteinander mit der Schöpfung
(Bild: Christiane Raabe, In: Pfarrbriefservice.de)

Bedenken wir auch: Bedürftig sind wir nicht nur für uns selbst. Achten wir diese Art auch deshalb, weil wir die Armen und Bedürftigen lieben. Denn Gott braucht unsre Herzen und Hände.

Warum fällt auch gläubigen Menschen dieses Mit- und Füreinander so schwer? Wie finden wir aus unsren Gewohnheiten und Fehlern heraus? Und wie weckt sich dieser herzensmutige Geist in

unsren Kirchen? Im ökumenischen Miteinander? Überall auf der Erde gibt es doch Menschen, die sich auf den Schöpfer berufen. So könnten viele erreicht werden zu einem grenzübergreifenden Verstehen und Handeln. Will doch unser Glaube zuoberst ein friedvolles Miteinander in und mit aller Schöpfung sein. Solche „Projekte Gottes“ würden immer wieder Großmut und Vertrauen wecken.

An der Verliererseite

Ja, Papst Franziskus verwies eindrücklich darauf in seiner Enzyklika „Laudato si“. Denn die Kirchen müssen an der Verlierer-Seite stehen, oppositionell und handelnd. Doch finden diese Themen in der Verkündigung viel zu wenig Resonanz. Und besonders ignoriert werden die Leiden nicht-menschlicher Schöpfung.

Wir alle haben über Gottes BarmHERZigkeit noch vieles zu lernen. Blicken wir also hin zur vielfältigen Not auf unsrer Erde. Bringen wir das eigene und gemeinsame Handeln ins Gespräch. Ansteckend ist dies allemal. Und im Miteinander nähren wir unsern Herzensfrieden, wecken Mut und Hoffnung.

Nicht arm für sich

Ja, es gibt viele Möglichkeiten zu Solidarität und Liebe mit den Rechtlosen, den Hungernen und mit der geschundenen Schöpfung. In Wort und Tat, in kleinen und beständigen Schritten. Pauschal gedacht rettet uns nur das je eigene und somit das gemeinsame Handeln. „Man ist nicht arm für sich. Man liebt diese Art, weil man die arme Schöpfung liebt.“ (Franz von Assisi)

Unser Miteinander in Gottes Schöpfung also braucht unsere Liebe. Und über diese Liebe lässt sich auch unsre Gottesliebe messen. ■

Christina Bamberger



„Glaube ist das
Miteinander
zu und mit aller
Schöpfung.“

Mario von Galli

Unsere LICHT-Aktion im Jahr 2023 führt uns ins afrikanische Benin. In Vororten von Parakou, der drittgrößten Stadt des Landes, wurde von den Oblaten des hl. Franz von Sales aus Benin, unterstützt von der Deutschsprachigen Provinz, der Schulkomplex „Saint François de Sales“ errichtet, der allen sozialen Schichten offen steht. Hierdurch sollen notleidende Familien unterstützt werden. Gespendet wurden für die LICHT-Aktion bereits fast 5.800 EUR. In dieser LICHT-Ausgabe berichtet P. Patrick Adjallala OSFS, Kommunikationsbeauftragter des Schulkomplexes Saint François de Sales, über einen erfolgreichen Abschluss des Schuljahrs für viele der Schülerinnen und Schüler dank eines guten Nachhilfeunterrichts.

Jede einzelne Schülerin und jeder einzelne Schüler ist den Oblaten des hl. Franz von Sales ein ständiges Anliegen. Bildung ist eine Verpflichtung für alle.

Erfolgreiche Nachhilfe

Für die Oblaten des hl. Franz von Sales ist Bildung eine vorrangige Aufgabe. Dies wird seit einiger Zeit durch die Schaffung eines Schulkomplexes verwirklicht. Da nicht alle Eltern über die Mittel verfügen, Studiengebühren zu bezahlen, stehen Stipendien zur Verfügung.

So haben in diesem zu Ende gehenden Schuljahr viele Kinder vom Nachhilfeunterricht profitiert. Einige haben in den Einführungs- und Vorbereitungskursen

Erfolgreicher Jahresabschluss

Licht-Aktion 2023 für Kinder in Benin

der Grundschule 98 Prozent an Unterstützung erhalten, andere etwa 70 Prozent in der 5. Klasse und der Mittelkurs-Klasse.

Alle Schüler und Studenten, die vom Nachhilfeunterricht profitiert haben, haben dies durch

ihre Ergebnisse bewiesen und sind so ermutigt. Wir haben einen Fortschritt in ihren Arbeitserfolgen gesehen.

Angesichts dieser Ergebnisse und der anderen Kinder freuen wir uns ebenso wie ihre Eltern.

„Für Kinder in Benin“



Wenn Sie den Kindern in Benin helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Benin“, LIGA-Bank Eichstätt BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60 7509 0300 0107 6023 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Benin“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien BIC: RLNWATWW; IBAN: AT98 3200 0096 0274 7962



Freude über den Erfolg am am Schuljahrsende

Einige Eltern bezeugen vor allem die ernsthafte Arbeit, die im Schulkomplex Saint François

de Sales geleistet wird. Deshalb freuen sie sich, ihre Kinder trotz unzureichender finanzieller

Mittel als Schüler in dieser Einrichtung zu sehen.

Nach Schuljahrsende



Lehrer/innen und Schüler/innen

Es ist das Ende des Schuljahres in Benin. Nach ihrem Bildungsausflug nehmen die Kinder an ihren kulturellen Aktivitäten teil. Durch die Unterstützung aus dem deutschsprachigen Raum ist es uns gelungen, eine 100-prozentige Zulassung zur bundesweiten Prüfung zum Grundschulabschluss 2023 zu erreichen.

Seien Sie gesegnet, liebe LICHT-Leserinnen und Leser! ■

Pater Patrick Adjallala OSFS

Den Auftakt zu den Feiern anlässlich seines 60-jährigen Priesterjubiläums erlebte P. Maximilian Hofinger am 30.05.2023.

Feier im Stephansdom

An diesem Tag feierte Kardinal Dr. Christoph Schönborn die heurigen „Eisen“- „Diamant“- und „Gold“- Jubilare mit einem Gottesdienst im Stephansdom in Wien. In seiner Predigt dankte der Kardinal den Jubilaren für ihren „Dienst im Weinberg des Herrn“.

Jubiläum in St.. Anna

60 Jahre im priesterlichen Dienst feierte P. Maximilian Hofinger dann auch am 25.06.2023 mit einer Festmesse in der Annakirche in Wien, wo er zwölf Jahre von 2002 - 2015 als Kirchenrektor tätig war, und als Pensionist weiterhin Gottesdienste zelebriert und Beichte hört.

Sichtlich bewegt, ja überwältigt von den vielen Kirchenbesuchern, die sich anlässlich seines diamantenen Jubiläums in der Kirche St. Anna eingefunden haben, bat P. Max Hofinger Provinzial Josef Költringer um einleitende Worte.

Dieser beleuchtete die Berufung als Lehrer von P. Max Hofinger, dem Altphilologen, Griechisch- und Lateinlehrer, Lehrer Zeit seines Lebens, der nicht nur Priester, sondern ein Ordensmann ist und als solcher versucht, Christus nicht nur als Priester nachzuahmen, sondern sich aus dem Leben Jesu etwas zu holen, was für ihn passend,

„60 Jahre im Namen und Auftrag Christi“

Diamantenes Priesterjubiläum von P. Maximilian Hofinger



Festgottesdienst in St. Anna: (v. li.) P. Alois Haslbauer, P. Maximilian Hofinger, Provinzial P. Josef Költringer

Berufung, Gnade ist. P. Max Hofinger hat als Berufung den Lehrer gefunden. Provinzial P. Költringer machte noch einen kleinen Exkurs in die altgriechische Philosophie, wo ihn die Frage „woher kommt das Gute“ auffiel. Er fand viele Antworten, doch eine überraschte ihn: „Der Ursprung alles Guten liegt in der Dankbarkeit - wer dankbar ist, für den ist nichts selbstverständlich“. So dankte P. Provinzial Költringer allen, die sich zu dem Festgottesdienst in der Annakirche versammelt haben, vor allem aber dem

lieben Gott, dass er uns P. Max Hofinger als Mensch, Mitbruder und Priester gibt.

P. Dr. Maximilian Hofinger befand in seiner Predigt, dass die Rückschau auf sein Leben ihn dankbar macht. Er dankte dem lieben Gott, dass er eine so gute, offene, nicht zu strenge Ordensgemeinschaft, die OSFS, gefunden hat.

Besonders dankte er seinen verstorbenen Eltern, seiner leiblichen Familie, Priestern, Professoren, die ihn begleitet haben und den Mitbrüdern, in deren Mitte er ein

Zuhause gefunden hat. Ein Dank erging auch an die Musik, an das Ärzte - Quartett, den Organisten Gerhard Sappert und die Kantorin Ingrid Schrank.

Es war ein Fest, das den Jubilar ehrte und seine Gäste erfreute.

Feier im Geburtsort

Noch ein drittes Mal wurde P. Hofinger die Ehre zuteil, sein diamantenes Jubiläum im Rahmen eines Festgottesdienstes zu begehen. In Andorf, Bezirk Schär-

ding in Oberösterreich, seinem Geburts-ort wurde der Jubilar am 02.07.2023 geehrt. Die festliche Stimmung nahm bei einer Agape im Pfarrsaal ihren Ausklang. ■

Elga Ponzer

Am 10. Juni 2023 kamen die Schwestern Oblatinnen aus Österreich unter der Leitung von Regionaloberin Sr. Johanna -Birgitta Knaus in die Annakirche im Zentrum von Wien, um hier für 125 Jahre Existenz in Österreich mit einer festlichen Eucharistiefeyer zu danken.

Anfänge in Wien

Hier in der Annakirche fanden die ersten zwei französischen Schwestern, als sie 1898 von ihren Gründern P. Louis Brisson und Mutter Franziska Salesia Aviat nach Wien entsandt worden waren, eine neue Heimat. Sie teilten sich zunächst zwei Häuser weiter mit jungen Damen einen Raum -

P. Lebeau, erster Oblate in Wien, war damals Kirchenrektor von St. Anna. Durch ihn und die große Unterstützung von Gräfin Anna Goluchovska konnte der Gründungsgedanke von Louis Brisson, jungen Fabrikarbeiterinnen durch den Bau eines Heimes und adäquater Arbeitsräume und schulischer Bildung die Basis für ein selbst gestaltetes Leben nach christlichen Grundsätzen zu ermöglichen, auch in Wien umgesetzt werden.

1905 entstand „La Maison Genevieve“, das heutige „Haus

125 Jahre Oblatinnen in Österreich

Dankgottesdienst in der Annakirche in Wien

Genoveva“ in der Schönborngasse in 1080 Wien.

Die Oblatinnen des Hl. Franz von Sales, eine Ordensgemeinschaft innerhalb der katholischen Kirche, widmen sich besonders der Erziehung von Jugendlichen und tragen zur Entfaltung eines Lebens aus dem christlichen Glauben bei.

Festlicher Gottesdienst

P. Konrad Haussner zelebrierte den mit viel Musik von Orgel und zwei Geigen festlich gestalteten Dankgottesdienst. In seiner Homilie dankte P. Konrad den Oblatinnen des hl. Franz von Sales für 125 Jahre wertvolle Erziehungsarbeit von Jugendlichen und wünschte ihnen Gottes reichen Segen für die nächsten 125 Jahre. Die Schwestern Oblatinnen haben in den Fürbitten für die salesianische Familie unter anderem um Kraft gebetet, um „das Charisma ihrer Gründer,



Das „Haus Genoveva“ der Oblatinnen in Wien

die frohe Gottesliebe und die demütige Nächstenliebe an ihre Mitmenschen mit breitem Herzen“ weitergeben zu können. Die Kollekte widmeten sie ihren Schwestern in Ecuador, wo seit einem Berggrutsch am 1. April 2023 in Alausi viele Menschen in einer Ausnahmesituation leben. ■

Elga Ponzer

Wenn man an Aachen denkt, denkt man meist an Reitsport, Karneval und Printen. Dass die alte Kaiserstadt aber noch ein weiteres Highlight zu bieten hat, genauer gesagt gleich vier davon, wird alle sieben Jahre deutlich, wenn Menschen aus aller Welt zur Heiligtumsfahrt nach Aachen kommen. Wobei die Printen dabei auch eine gewisse Rolle spielen – doch dazu später mehr.

Vier Heiligtümer

Seit dem Mittelalter sind es nämlich vier Heiligtümer, die die Menschen in die Kaiserstadt kommen lassen, um sie bei der Heiligtumsfahrt zu betrachten: das Windeltuch Jesu, das Lendentuch Jesu, das Kleid Mariens und das Tuch, auf dem das Haupt Johannes des Täufer nach seiner Hinrichtung lag. Einst brachte sie ein Mönch als Gabe für Karl den Großen und die Einweihung der Pfalzkapelle aus dem Heiligen Land mit nach Aachen. Dort ruhen sie im goldenen Marienschrein in der gotischen Chorhalle des Aachener Doms und werden seit 1322 für die Tage der Heiligtumsfahrt herausgenommen, gezeigt und verehrt.

Overbach war dabei

Auch in diesem Jahr, zwei Jahre verzögert durch die Corona-Pandemie, war es wieder so weit. Die Heiligtumsfahrt zog mehr als 111.000 Pilger und Besucher aus Nah und Fern in die alte Kaiserstadt. Auf dem zentralen Katschhof zwischen Dom und

Kostbare Stoffe und nahrhaftes Pilgerbrot

120 Overbacher auf der Aachener Heiligtumsfahrt



Overbacher Schüler unterwegs

Rathaus fanden Gottesdienste, der weiterführenden Schulen Konzerte und Veranstaltungen am 15. Juni. Auch Schülerinnen statt. Dazu gehörte auch der Tag und Schüler der neunten Klassen



Gottesdienst unter freiem Himmel auf dem Katschhof

aus Haus Overbach nahmen die Einladung an und machten sich gemeinsam mit Eltern und ihren Lehrern Frau Wagner, Herrn Emunds, Herrn Thume und mit Pater Johnson auf den Weg nach Aachen. Bei strahlendem Sonnenschein pilgerten sie vom Stadtteil Laurensberg aus die rund sechs Kilometer weite Strecke hinüber in die Innenstadt. Durch die Aachener Soers und über den Lousberg bis hin zum zentralen

Katschhof, wo der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf gemeinsam mit den Teilnehmern der vielen verschiedenen Schulen aus dem gesamten Bistum Gottesdienst feierte. Gut 2.300 Jugendliche waren es am Ende, die den Platz vor der großen Bühne füllten und gemeinsam dieses Fest des Glaubens erlebten.

Der Höhepunkt der Feierlichkeit war erreicht, als das Kleid Mariens hineingetragen und verehrt

wurde. Ein einfach geschnittenes Kleid aus schlichtem hellbraunem Stoff. Ob es das echte Kleid Marias gewesen, kann man historisch betrachtet heute nur schwer beurteilen. Dass es jedoch ein Gegenstand ist, der unzähligen Menschen seit Jahrhunderten Hoffnung schenkt und ihren Glauben stärkt, steht auch nach den Erlebnissen bei der aktuellen Heiligtumsfahrt außer Frage. So mancher der jugendlichen Besucher zeigte sich beeindruckt von diesem Kleid, das schon Generationen von Pilgern nach Aachen gezogen hat.

Dies selbst erlebt zu haben und als Erfahrung mitzunehmen in den Alltag, macht den Besuch der aktuellen Heiligtumsfahrt selbst zu einer Erinnerung, die in gewisser Weise eine kostbare Seite, ein Stück an Heiligkeit beinhaltet.

... und Aachener Printen

Und ohne Heiligtumsfahrt gäbe es übrigens in Aachen wohl auch keine Printen. Denn ihr Vorgänger, das sogenannte Gebildbrot, wurde im Spätmittelalter als haltbare und nahrhafte Wegzehrung von findigen Bäckern entwickelt, die sie den Pilgern aus Nah und Fern mit auf den Heimweg gaben. So ist es ja vielleicht eine gute Gelegenheit, beim nächsten Biss in eine Printe auch an die Heiligtümer zu denken, die dann gut verschlossen im Marienschrein des Doms auf die nächste Heiligtumsfahrt warten. ■

Marco Maria Emunds



P. Johnson mit Pilgerkreuz (mittlere Reihe links) unter den Wallfahrern

Am Sonntag, 25. Juni 2023 fand im Salesianum Eichstätt eine Firmung statt. Als Firmspender war Weihbischof Adolf Bittschi aus Bolivien gekommen, der schon seit der Studentenzeit ein guter Bekannter vom Rektor des Hauses P. Josef Prinz OSFS ist. Gefirmt wurden zwei Jugendliche, die zur Gottesdienstgemeinde des Salesianums gehören. Musikalisch gestaltet wurde der Gottesdienst von der Gruppe Cantabile unter der Leitung von Helmut Enzenberger.

Im Anschluss an die Festmesse gab es ein Fest der Begegnung auf dem Innenhof des Salesianums mit einer Vielzahl von Leckereien. ■

Firmung im Salesianum Eichstätt



Weihbischof Adolf Bittschi kam zur Firmung ins Salesianum Eichstätt

P. Franz Peer OSFS †

starb am 1. Juni 2023 im 88 Lebensjahr, im 65. Profess- und im 59. Priesterjahr. Er wurde am 12. August 1935 in Groß-Tajax in Südmähren, Diözese Brunn (heute: Dyjákovice, Tschechische Republik) geboren. Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde er mit seiner Familie aus seiner Heimat vertrieben. 1948 kam er in das Gymnasium der Sales-Oblaten nach Dachsberg in Oberösterreich, 1952 in das Internat des Ordens in Ried im Innkreis, Oberösterreich, von wo aus er das Gymnasium besuchte und dort 1957 das Abitur ablegte. Nach dem Noviziat in Eichstätt, Bayern, legte er am 17. September 1958 seine Erste Profess und 1962 seine Ewigen Gelübde ab. Nach dem Theologiestudium in Eichstätt wurde er am 29. Juni

1964 zum Priestergeweiht. Gleich nach der Priesterweihe zog er in das Provinzialat nach St. Anna in Wien, wo er als Provinzsekretär (1964-1970), Vertriebsleiter des österreichischen Franz Sales Verlags (1964-2006) und Kurat der Pfadfindergruppe (1964-1980) tätig war. Nach einem Jahr als Kaplan in Linz-Pöstlingberg kehrte er nach St. Anna zurück, wo er seine vielfältigen Aufgaben in der Provinzökonomie, als Beichtvater, Missionsprokurator (1976-1991) und Geistlicher Assistent des Säkularinstituts des hl. Franz von Sales (1981-1983) aufnahm. 1985 übersiedelte er mit dem Provinzialat von St. Anna in den Kaasgraben, Wien. Neben seiner Tätigkeit in der Provinzökonomie war er von 1991-1998 Hausoberer für die Gemeinschaft und von 2000 bis



2016 Seelsorger im nahe gelegenen Pensionistenwohnpark „Fortuna“. 2016 ging er in den wohlverdienten Ruhestand und seit 2021 lebte er in Laab im Walde, Niederösterreich, wo er von seiner Schwester Margarete und seiner Familie liebevoll betreut und gepflegt wurde. Wir danken Gott für Pater Franz Peer und seine wertvollen Dienste und bitten, dass Er unseren Mitbruder nun in die ewige Herrlichkeit aufnehmen möge. ■

Diakon Markus Siefermann OSFS †



starb am 2. Juli 2023 im 79. Lebensjahr, im 60. Professjahr und im 49. Jahr seines Diakonats. Er wurde am 9. Oktober 1943 in Tübingen, Diözese Rottenburg-Stuttgart, Baden-Württemberg geboren und auf den Namen Karlheinz getauft. Nach der Schulzeit machte er eine Bäckerlehre, die er mit der Gesellenprüfung 1960 abschloss. 1962 trat er bei den Oblaten des hl. Franz von Sales ein und begann seine Ordensausbildung mit dem Noviziat in Eichstätt, Bayern. Schon als Novize half er als gelernter Bäcker in der Küche mit. Am 17. September 1963 versprach er das erste Mal seine Ordensgelübde, 1968 folgte seine Ewige Profess. Schon während seiner Ordensausbildung wuchs sein Wunsch,

außerhalb Europas missionarisch tätig zu werden. 1969 begann er einen Vorbereitungskurs für Entwicklungshelfer und 1970 brach er zu den Sales-Oblaten in Brasilien auf, wo er bis 2007 an verschiedenen Orten tätig war. 1974 empfing er in Palmeira das Missôes die Diakonenweihe. In Brasilien wirkte er als Katechet, Pastoralhelfer, Diakon und Erzieher. In Erinnerung bleibt auch sein Dienst in Carazinho, wo er sich um die Betreuung der älteren Mitglieder liebevoll gekümmert hat. 2007 zog er in das Generalat der Sales-Oblaten nach Rom, Italien, wo er als Hausoberer vor allem bei der Betreuung von Gästen und in administrativen Aufgaben mithalf. Im März 2013 kehrte er dann wieder zurück in das Salesianum Rosental nach Eichstätt, wo er sei-

ne letzten Jahre im Ruhestand lebte. Dabei übersetzte er noch viele salesianische Schriften und Texte ins Portugiesische, vor allem für das Säkularinstitut des heiligen Franz von Sales. Bei dieser Übersetzungstätigkeit erlitt er am 1. Juli 2023 einen Schlaganfall und verstarb am folgenden Tag im Klinikum Ingolstadt, Bayern. Wir danken Gott für Diakon Markus und vertrauen darauf, dass er nun bei Gott ewige Heimat findet. ■

BESTELLSCHHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift Licht

Die Zeitschrift ist kostenlos. Wir bitten um Unterstützung durch eine Spende
Druck- und Versandkosten pro Jahr betragen etwa 15,50 EUR.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein Licht-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige ____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

„Ob ich lebe oder
sterbe,
ist mir gleich,
da mein Gott
ein ewig
siegreiches Leben lebt.
Sogar der Tod
kann das Herz
nicht traurig stimmen,
denn es weiß,
dass seine allerhöchste
Liebe lebendig ist.“

FRANZ VON SALES

HERR, VOLLENDE
ALL UNSERE
VERSTORBENEN
LESERINNEN
UND LESER
IN DEINER LIEBE

Licht

Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der
Oblaten des hl. Franz von Sales –
Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter);
Diakon Raymund Fobes (Redakteur)

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag, D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
Internet: www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich und ist
kostenlos. Licht dient zur Information von
Förderern und Spendern über die Aktivitä-
ten des Ordens. Licht kann jederzeit ohne
Angaben von Gründen abbestellt werden.
Bitte informieren Sie uns, wenn Sie Licht

nicht mehr beziehen möchten. Höhere
Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag
aus. Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14
Für die Schweiz: St. Galler Kantonalbank
BIC: KBSGCH22.
IBAN CH78 0078 1616 9651 6200 0

Fotos (Seite); Archiv Franz-Sales-Verlag
(4,15,18,25;28un); Br. Markus Adelt
(27un); Gunter Aipperspach (30); Chris-
tina Bamberger (21); OSFS Benin (22,23);
Marco Maria Emunds (26,27); Anette Fobes
(29); Elga Ponzer (24); Claudia Stock (28ob);
Gerhard Wagner (3); Martin Windhab
(Titel); Alfons Wittmann (17)

„Gott schenkt dir
Licht und Kraft,

dich selbst recht
zu erkennen.“

Franz von Sales
(vgl. DASal 1,248)

Licht – Die Salesianische Zeitschrift



Chiara Lubich
**In seiner
Gegenwart**

184 Seiten,
broschur,
EUR 20,00
Neue Stadt Verlag

Chiara Lubich, die 2008 verstorbene Gründerin der Fokolare-Bewegung, hat sehr viele Gebete und Texte über das Beten hinterlassen. Stefan Liesenfeld hat viele dieser Texte nun in einem Buch versammelt, nach Themen geordnet und immer wieder mit eigenen Kommentaren zum besseren Verständnis ergänzt. Entstanden ist ein äußerst hilfreiches Buch zum Thema Gebet und vor allem ein sehr „salesianisches“, denn es geht um das Beten als Leben in der Gegenwart Gottes.



Elie Wiesel
**Gedanken
zwischen Leben
und Tod**

96 Seiten, karto-
niert, EUR 12,00
Herder Verlag

Elie Wiesel, jüdischer Überlebender des Nazi-Terrors und Friedensnobelpreisträger, verstarb 2016. Fünf Jahre vor seinem Tod hatte er eine Operation am offenen Herzen. In diesem „inneren Tagebuch“ beschreibt er seine Gefühle in dieser Zeit im Krankenhaus und der Rekonvaleszenz. Es sind tief gehende Gedanken über sein Leben, seine Familie, seinen Glauben und sein literarisches wie religionsphilosophisches Schaffen. Die bewegende Lebensbilanz eines Glaubenden und Humanisten.



Ernst Furlinger
**Handwerker der
Hoffnung**

302 Seiten,
broschur,
EUR 28,00
Tyrolia Verlag

Der interreligiöse Dialog, also das Gespräch zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften spielt bei Papst Franziskus eine bedeutende Rolle. Ernst Furlinger fasst in diesem Buch den Stellenwert dieses Dialogs zusammen und dokumentiert die päpstlichen Aussagen dazu aus den vergangenen zehn Jahren. Dabei wird deutlich: die Zusammenarbeit der Religionen ist für Franziskus ein wesentlicher Bestandteil für Frieden, soziale Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.



Franz Küberl
**Zukunft muss
nach Besserem
schmecken**

144 Seiten, geb.,
EUR 22,00
Tyrolia Verlag

Franz Küberl, von 1995 bis 2013 Präsident der Caritas Österreichs, teilt in diesem Buch seinen reichhaltigen Erfahrungsschatz aus seinem Glauben, seiner Lebenseinstellung, der Kirche, Politik, Gesellschaft und natürlich des caritativen Engagements in der Nachbarschaft, des Landes und der gesamten Welt. Es geht um Antworten für die Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft, damit die Zukunft nach Besserem schmeckt. Eine nicht nur hochspannende, sondern sehr anregende Lektüre.



Beatrice
von Weizsäcker
Vater unser

176 Seiten,
gebunden,
EUR 18,00
Herder Verlag

Beatrice Weizsäcker, die Tochter des ehemaligen deutschen Bundespräsidenten, durchbetet in diesem Buch auf sehr persönliche Weise fast Wort für Wort das Vaterunser und deutet dieses Urgebet aus ihrem Leben heraus. Es geht dabei weniger um Theologie, sondern um die eigene Glaubenserfahrung, um die Sehnsucht und den Zweifel, die Trostkraft und das Unverständnis, das Nichtkönnen und doch Wollen. Das vertraute Vaterunser erscheint damit in einem neuen Licht.



Regina Laudage-
Kleeberg
**Obdachlos
katholisch**

208 Seiten, Br.,
EUR 20,00
Kösel Verlag

Wie kann man inmitten von kirchlichen Krisen, Skandalen, Enttäuschungen, wachsenden Kirchengliederszahlen, völlig unverständlichen Entscheidungen und Normen der Verantwortlichen überhaupt noch Mitglied der katholischen Kirche sein? Regina Laudage-Kleeberg beantwortet diese Frage klar, offen, authentisch und sehr persönlich. Sie spricht alles an, was Menschen heute bewegt, und zeigt damit einen Weg zu einer Kirche, die für alle Menschen wieder ein Zuhause ist.

B 4577

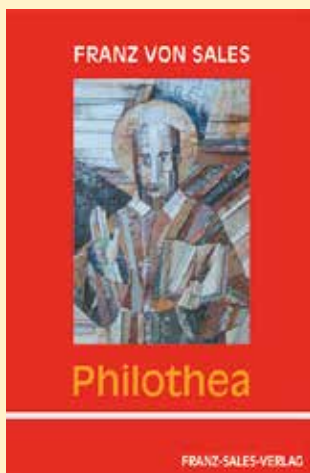
FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Der Salesianische Bestseller aus dem



Franz-Sales-Verlag

Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Franz von Sales
Philothea (Taschenausgabe)
Anleitung zum frommen Leben
400 Seiten, gebunden, Lesebändchen
ISBN 978-3-7721-0277-6
9,40 EUR

Die beliebte und kostengünstige Taschenausgabe
des spirituellen Klassikers.

Seit 400 Jahren ein Klassiker der christlichen Weltliteratur, in zahlreiche Sprachen übersetzt, Auflagen in Millionenhöhe. Franz von Sales gibt Ratschläge für das Christsein in der Welt.

Er ist davon überzeugt, dass jeder Mensch, dort wo er lebt, einen Weg finden kann, um seinen Glauben zu leben. Genau dafür gibt Franz von Sales wertvolle Anregungen.

Die Philothea hat den Ruhm des Bischofs Franz von Sales als geistlicher Schriftsteller schon zu seinen Lebzeiten weit über die Grenzen Frankreichs hinaus begründet. Zehn Jahre nach dem ersten Erscheinen wurde es bereits in der 40. Auflage gedruckt. Und 50 Jahre nach der Erstauflage gab es bereits Übersetzungen in 17 verschiedene Sprachen.

**Ausführliche Informationen zur „Philothea“
finden Sie im Internet unter der Adresse
www.philothea.de**

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de